

Gertrud Brücher

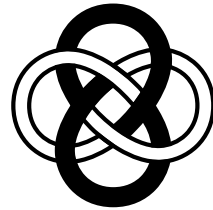
Ethik im Drohnenzeitalter

ALBER FRIEDENSTHEORIEN 

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Alber-Reihe Friedenstheorien

Band 5



Herausgegeben von:

Pascal Delhom, Alfred Hirsch, Christina Schües

Wissenschaftlicher Beirat:

Robert Bernasconi, Claudia von Braunmühl, Gertrud Brücher,
Hauke Brunkhorst, Monique Castillo, Hajo Schmidt, Eva Senghaas,
Christoph Weller

Gertrud Brücher

Ethik im Drohnenzeitalter

Band 2:
Künstliche oder kulturelle
Intelligenz?

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Gertrud Brücher

Ethics in the Age of Drones Volume 2

Artificial or Cultural intelligence?

How can it be that it remains untold who launches cyber-attacks and whose battle drones destroy entire countries? Volume 2 of »Ethics in the Age of Drones« discusses the contours of a world society that has adapted to the new reality of the ubiquitous computer. This requires new guiding distinctions, e.g. between news and fake news or whether codes and programs sensitize or desensitize for the existence of borders. In view of the development that social change is getting into a spiral of communication-technological self-acceleration, it is necessary to develop an ethics suitable for globalization, which ensures that the individual is not ignored but rather appreciated.

The author:

Gertrud Brücher is a private lecturer in philosophy at the University of Marburg. Her main research areas are social theory and peace sciences within philosophy. Already published by Alber: Ethics in the Age of Drones. Volume 1: Killing and Taboo (2017).

Gertrud Brücher

Ethik im Drohnenzeitalter Band 2

Künstliche oder kulturelle Intelligenz?

Wie kann es sein, dass im Dunkel bleibt, wer Cyberangriffe lanciert und wessen Kampfdrohnen ganze Länder verwüsten? Band 2 der »Ethik im Drohnenzeitalter« erörtert die Konturen einer Weltgesellschaft, die sich auf die neue Realität des ubiquitären Rechners eingestellt hat. Dies erfordert neue Leitunterscheidungen zwischen News und Fake-News, aber auch Codes und Programme, die für Grenzen sensibilisieren oder desensibilisieren. Angesichts der Entwicklung, dass der soziale Wandel in eine Spirale kommunikationstechnischer Selbstbeschleunigung gerät, gilt es, eine globalisierungstaugliche Ethik zu entwickeln, die dafür sorgt, dass der Einzelne nicht übergangen, sondern gewürdigt wird.

Die Autorin:

Gertrud Brücher ist Privatdozentin für Philosophie an der Universität Marburg. Ihre Hauptforschungsgebiete sind Sozialtheorie und Friedenswissenschaften innerhalb der Philosophie. Bereits bei Alber erschienen: Ethik im Drohnenzeitalter. Band 1: Tötung und Tabu (2017).



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49124-9

Inhalt

I.	Einführung: Ethik als Kommissionsentscheidung	9
II.	Ethik als Umgang mit widersprüchlichen Sachfragen	23
	1. Künstliche Superintelligenz und Kultur	23
	2. News und Fake News	39
III.	Ethik als Umgang mit widersprüchlichen Sozialfragen	78
	1. Platons und Luhmanns Formlogik	78
	2. Moralische Kontrollmedien: Gerechtigkeit	92
IV.	Ethik als Umgang mit widersprüchlichen Zeitfragen	133
	1. Das Eskalationspotential von Risiken	133
	2. Der temporale Ort des Einzelnen	171
V.	Schluss: Reflexionstheoretische Ethik als ungeschriebene Lehre	188
	Literatur	223

I. Einführung: Ethik als Kommissionsentscheidung

Ethikkommissionen gehören zum festen Institutionenbestand. Weist dies auf die Bildung eines ausdifferenzierten gesellschaftlichen Subsystems *Moral* hin? Dessen Aufgabe bestünde darin, nicht nur nach bestem Wissen und Gewissen, sondern wissenschaftlich informiert zu werten und zu bewerten. Nicht mehr die Verdrängung, sondern die Inklusion des Moralcodes kündigt sich hier als Möglichkeit an, der moralisch aufgeladenen Netzkommunikation eine auf Fach- und Sachwissen gestützte Kontrolle der Moral entgegenzusetzen. Indem der Wert von Wertentscheidungen den Wert des Wertrelativismus als Markenzeichen einer modernen, nicht mehr in Stände, sondern in Funktionssysteme gegliederten Gesellschaft verdrängt, schwindet jedoch auch das kulturelle Profil, das die technische als moralische Überlegenheit des *Globalen Nordens* über den *Globalen Süden* ausgezeichnet hatte. Denn Wertentscheidungen fällen alle Kulturgemeinschaften auf je ihre Weise.

Indem Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Massenmedien die moralische Dignität ihrer Operationen öffentlich bekunden und an der Glaubwürdigkeit von Bekenntnissen gemessen werden, verstetigt sich die moralische Kommunikation zur *lingua franca* der Weltgesellschaft. Die interessante Beobachtung Niklas Luhmanns (1990b), mit geradezu astrologischer Regelmäßigkeit komme es seit dem siebzehnten Jahrhundert jeweils in den 80er Jahren zu einer Ethikwelle, könnte folglich nur für den Typus der Übergangsgesellschaft von hierarchischer zu funktionaler Differenzierung zutreffen. Die voll verwirklichte globale Ausbuchstabierung des funktionalen Differenzierungsprinzips scheint diese Beschränkung gesprengt zu haben.

Damit stellt sich die Frage nach den Kriterien einer massenkommunikativ wirksamen Ethik, die sich in Kommissionsentscheidungen spiegeln und durch dieselben wieder beeinflusst werden. Solche Kriterien zielen in eine bestimmte Richtung: Die Klärung gesellschaft-

lich umstrittener Forschungsfelder soll und kann gleichsam unter der Hand Richtlinien für eine Kontrolle der Moral mitliefern. Dies zeigt sich an der groß angelegten, über enge Kommissionsgrenzen hinausgehenden Initiative der Europäischen Union, ethische Kriterien für die Erforschung der *Künstlichen Intelligenz* als einer den Alltag zunehmend bestimmenden Technologie zu erarbeiten. Denn auf diesem Gebiet geraten Entwicklung und Implementierung in Konflikt mit einem Menschenbild, das im verantwortlichen, rational handelnden Subjekt ihr Zentrum gesehen hatte. *Wohl begründete Normen*, dieses für den westlich-abendländischen Wertediskurs zentrale Kriterium, scheiden aus. Denn welche Verfahrensweisen auch immer ersonnen werden mögen, so lässt sich doch kaum daran zweifeln, dass Erwartungen in einen von mindestens sieben Milliarden Menschen als konsensfähig, reziprok geltend und rational eingestuften Normenbestand kaum realistisch sein dürfte.

Ähnlich hatte schon Immanuel Kant gedacht, als er den kategorischen Imperativ nicht als neue und höhere Norm, sondern als bloße *Formel* vorstellte und dies ganz im Sinne der mathematischen Funktion. Von dieser Beschränkung haben sich 19. und 20. Jahrhundert gelöst, um der fortschrittlichen westlich-abendländischen Kultur zur Verbreitung und allgemeinen Geltung zu verhelfen. Die globale Netzkommunikation hat die Grundlagen dieses eurozentrischen Ansatzes erschüttert und wirft die ethiktheoretische Diskussion auf die Ausgangsposition Kants zurück. Der zentrale Begriff, mit dem die nachlassende Bindekraft des überkommenen monokontextuellen Aufklärungsdiskurses beschrieben wird, lautet *Polykontextualität*.

Eine Formel erfüllt im Gegensatz zur *wohl begründeten* und somit dem eigenen Anspruch nach universal gültigen Normen nicht die Funktion der Legitimierung von Handlungen, die im Namen der Norm getätigt werden. Sie konditioniert sehr viel eher Rechenoperationen. Übertragen auf das Feld sozio-moralischer Operationen benutzt die Systemtheorie einen Begriff der *Konditionierung*, der bloße Wenn-dann-Beziehungen herstellt, aber keine darüberhinausgehenden Begründungsansprüche erhebt: Wenn ich in einer bestimmten Weise unterscheide, bekomme ich Bestimmtes zu sehen. Dies Sehen stellt sich aber nicht als die Wirkung einer *Form* im Spencer-Brownschen (1997) Sinne einer Modalität des Unterscheidens mit Notwendigkeit ein, sondern bleibt bloße Reaktion oder Resonanz auf Gesagtes, Gemaltes, Gejettetes. Sie ist weder kausal noch zufällig und dies lässt sich in einer durch elektronische Medien strukturierten

globalen Kommunikation nur noch im Bild des Netzes veranschaulichen.

Beschleunigende Reaktionsreaktionen verstellen zunehmend, worum es eigentlich geht, was kontrovers, empörend, kritikwürdig ist, was tatsächlich gesagt und gemeint worden ist, aber auch was wünschenswert und verantwortlich sein könnte, kurz: weil sich inflationäre Kritik dieser Art in den reflexiven Schleifen ihrer selbst längst verfangen hat und über nichts mehr informiert, wird eine (Medien-) Epoche zu Grabe getragen, die sich als kritische profiliert hatte. Da Moral und Kritik jedoch eins sind, kann sich Ethik weder als deren Begründung noch als deren Kritik dilatieren. Sie muss sich neu entwerfen. Besser muss es heißen, *erfinden* und zwar im ursprünglich gemeinten Sinne des Auf- oder Wiederfindens, wenn nicht gar Wiedererinnerns einer Form, wie es die modernen Naturwissenschaftler, Newton, Kepler, Einstein, Heisenberg und von Weizsäcker – ihrem Selbstverständnis nach Platoniker – bezogen auf die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften gedacht haben (Pauli 1996). Wie sieht die Wiedererinnerung im Sinne einer immer wieder zeitgemäßen Reformulierung der Form innerhalb der Ethik aus? Mit Form wird im Zeitalter elektronischer und digitaler Medien zunächst an den Algorithmus als Formsprache der Programmierer gedacht. Der Begriff impliziert jedoch eine logisch-moralisch-ontologische Tiefendimension.

Die Auflösung der Norm in reine Form kulminiert in der Relativierung der Kategorien von Raum und Zeit in Einsteins Relativitätstheorie, die Denkgewohnheiten in allen Richtungen erschüttert hat. Da »die Ereignisse der Vergangenheit und Zukunft in alle Ewigkeit präsent sind – zwar nicht für uns, aber für die Welt« wagte Kurt Gödel sogar die These von möglichen Zeitreisen (Taschner 2011, 64). Die Entwicklung im Bereich der digitalen Medien zeigt die als *Big Data* beschriebene Dauerpräsenz aller Ereignisse bereits als nutzbar. Solche Entwicklungen werfen die entscheidende Frage auf, ob die konsequente Auflösung der Norm in die Form auch gleichsam wie von selbst auf eine Ethik zusteuere, die im Sinne Platons den Einzelnen in den Vordergrund rückt. Zwar mag die Fokussierung auf den Einzelnen heute evident erscheinen, nicht aber die einhellige Bewertung. Einen solchen Konsens aber hatte Platon nicht gemeint, als er das für jeden Einzelnen Gute zum Kriterium erhob. Denn dieses Gute ist ein Korrelat der Form und eben nicht der Norm.

Hinweise auf eine solche Umstellung von der Norm zur Form

lassen sich durchaus finden. Sie treten nach und nach als Korrelat der Netzkommunikation hervor und dies, obgleich die moralische Emphase gegenwärtig Wellen schlägt und insofern das genaue Gegenteil zu suggerieren scheint. Aber die bloße Tatsache, dass in diesen Kämpfen noch einmal die Fronten der Übergangsgesellschaft von der hierarchischen zur funktional differenzierten Gesellschaft rekapituliert werden, zeigt dieselben als bloße Rückzugsgefechte. *Les Anciens* kämpfen gegen *Les Modernes*, als befänden wir uns im siebzehnten, *Aufgeklärte* treten gegen *Traditionalisten* an, als wären wir noch im achtzehnten, *Liberalisten* gegen *Sozialisten*, als lebten wir noch im neunzehnten und *Konservativ-Rechte* gegen *Progressiv-Linke*, als wären wir noch im zwanzigsten Jahrhundert. Das *World Wide Web* aber hat alles verändert, weil die europäische, in solchen Verwicklungen sich selbst spiegelnde moderne Gesellschaft nicht länger als prototypische Entwicklungstendenz angesehen werden darf.

Dass die *Neuen Medien* ein neues Wertungsgefüge hervortreiben, mag kaum überraschen, wenn man bedenkt, dass sich hierin die Weltbevölkerung mit sich selbst zu beschäftigen beginnt. Kant hatte die ethische Konsequenz dieser Selbstbefassung der *Menschheit* in veränderten Urteilsstrukturen des kategorischen Imperativs beschrieben. Der erste Band der vorliegenden Abhandlung hält in diesem Sinne Ausschau nach korrelativen Konstrukten in der zeitgenössischen Gesellschaft und stößt auf einen Imperativ der *Grenze*, der *programmatischen Profilierung* und der *Autopoiesis* qua systemtheoretische Reformulierungen der *Naturformel*, der *Gesetzesformel* und der *Zweckformel* des kategorischen Imperativs.

Der zweite Band versteht sich als Beitrag zu einer breiter angelegten Diskussion über die Konturen einer Weltgesellschaft, die sich auf die neue Realität des ubiquitären Rechners eingestellt hat. Wie auch immer Modalitäten der ethischen Konditionierung von Rechenoperationen aussehen könnten, man landet angesichts zahlenmäßiger Stärke und kultureller Heterogenität beim einzelnen Nutzer als Adressaten normativ unentscheidbarer Präferenzen für oder gegen eine Kommunikationsofferte, von wem auch immer sie kommen mag. Solche »Ethik des Unentscheidbaren« bemisst sich nach Dirk Baecker (2018, 207) am einwandfreien Handeln, »dem alle Betroffenen, würden sie gefragt, zustimmen könnten.«

Auch hier sind Imperative angesprochen, die nicht als welt-einheitliche Verpflichtung auf gemeinsame Normen gemeint sein können, sondern nur als anschlussfähige Form. Dies Einwandfreie

im Sinne des Anschlussfähigen führt über das Konstatieren von Unentscheidbarkeiten hinaus. Aber steuert es allein aufgrund der Wirkmächtigkeit elektronischer und digitaler Medien zugleich in die Richtung einer bestimmten Ethik? In diesem Punkt lässt sich nur Klarheit gewinnen, wenn der Frage in allen drei Sinndimensionen des Sachlichen, Sozialen und Zeitlichen nachgegangen wird, wie eine Ethik aussehen könnte, die sich nicht am Begriff der Norm, sondern an dem der Form orientiert. Wenn man differenziert vorgeht, dann zeigt sich eine frappierende Zeitgenossenschaft Platons. Und hier bedürfte es Informationen aus einem breiteren disziplinären Spektrum unter Einbeziehung der alten und ältesten Geschichte, was im Rahmen dieser Abhandlung freilich nur angedeutet sein kann.

Nicht aufzuschieben scheint jedoch die Berücksichtigung einiger zentraler Texte von Platon, zumal Netzkontakte und Immigration okzidentale und orientalische Welt einander näher rücken lässt. Analog der von Platon beschriebenen Kondition zeigt sich auch heute wieder, dass eine Ethik, die dem Einzelnen gerecht werden lässt, nur eine ungeschriebene sein kann. Denn Begriffe und erst recht Normen generalisieren und hintertreiben auf diese Weise das Anliegen.¹ Freilich wäre eine als ungeschriebene Lehre verstandene, reflexionstheoretische Ethik, außerhalb der antiken Akademie ein unfruchtbares Paradox, wenn ungeschrieben zugleich auch unkalkulierbar bedeuten würde.

Ob mit dem Kalkül, das elektronische und digitale Medien im Zuge algorithmischer Informationsverarbeitung produzieren, allgemeine Berechenbarkeit einhergeht, scheint heute eher in Zweifel zu stehen. Noch offen ist die Frage, wer über wen Kontrolle ausüben wird, wir über *Künstliche Intelligenz* oder diese über uns.² Und genau in dieser Unsicherheit tritt die Rückführung der Norm in die bloße Form in ihrer Bedeutung zu Tage. Denn die Ansicht, dass mathematische Kalkulierung vollumfänglich die Konsequenzen menschlichen Handelns in ihren Nah-, Fern- und Nebenwirkungen zumindest im Prinzip berechnen und mithin kontrollieren könnte, ist ein Glaube, der erst mit den modernen empirischen Naturwissenschaften Fuß

¹ Nach dem Paradigmenwechsel im Platonbild der *Tübinger Schule* (Krämer 1959; 1980; Gaiser 2004) wird der in der Antike gepflegten, insbesondere von Aristoteles bezeugten Lesart mehr Gewicht beigemessen als späteren Exegesen, die mitunter religiösen und weltanschaulichen Erkenntnisinteressen folgen.

² Zu 25 unterschiedlichen Einschätzungen prominenter Autoren in Wissenschaft, Philosophie und Kultur siehe John Brockman (2019).

fassen konnte. Bei Platon und einer platonisierenden scholastischen Tradition diente das Kalkül der Formel dem Auffinden analoger Strukturprinzipien, von Proportionen, aus denen sich Konturen dessen gewinnen lassen, was als das Gute, das Wahre und das Schöne umrissen wird.³ Und die oben erwähnten, sich selbst als Platoniker bezeichnenden Begründer der modernen Naturwissenschaften waren noch überzeugt, dieselben mit Berechenbarkeit zusammendenken zu dürfen.⁴

Da sich in diesem Punkt die heutige Zeit nicht mehr so sicher ist, stellt sich die Frage, wie der Rückbau der Norm in die Form vonstattengehen soll. Das normative Verständnis der Ethik hatte nämlich genau diese Entwicklung hin zum vertrauensvollen Überantworten der Handlungskompetenz an empirische, ihrem Ursprung nach naturwissenschaftliche Methoden zur Voraussetzung. Es genügte die Ausformulierung von Zweckformeln, die alle Wünschbarkeiten in komplexen Programmatiken ausdrucksfähig machen. Programme verlieren als zeitliches Äquivalent von Werthierarchien ihre ethisch-utilitaristische Prägekraft, wenn Zeitlichkeit nicht mehr im linearen Modell des Fortschreitens von einer zu negierenden schlechten Vergangenheit zu einer lichten, wertvolleren Zukunft abgebildet wird.

Die Trias von *Instantaneität*, *Konnektivität* und *Granularität* fungiert als Kürzel für die neuen temporalen Strukturen, die sich in der digitalen Gesellschaft als Abkehr vom linearen Zeitpfeil abzeichnen. Alle drei Begriffe reflektieren den Einfluss, den die neuen Medien auf das Verhältnis der Menschen zueinander und zu sich selbst ausüben. Der erste medientheoretische von Marshall McLuhan inspirierte Begriff der *Instantaneität* geht den Konsequenzen der weltweiten Signalübertragung in Lichtgeschwindigkeit nach. Der Begriff

³ In den Altertumswissenschaften ist die Antike-Moderne-Antithese in den wesentlichen Punkten als sachlich unhaltbares historisches Narrativ zurückgewiesen. Statt einer Entwicklungstendenz von gegenständlich-unmittelbarem zu abstrahierend-selbstreflexivem Denken lassen sich nach Arbogast Schmitt (2008) nur zwei Grundformen europäischer Rationalität aufzeigen, die in allen Epochen miteinander konkurrieren.

⁴ Am Hexenprozess gegen die Mutter von Johannes Kepler, bei der dieser die Verteidigung übernommen hatte, zeigt Ulinka Rublack (2018) die Kontinuität von Vormoderne und Moderne, die Vereinbarkeit eines mechanistisch gedachten Universums mit beseelten Himmelskörpern. Die 1618 beendete fünfbändige *Weltharmonik* Keplers setzt auf die platonische Proportionalität.

der *Konnektivität* zeigt das Veränderungspotential unbegrenzter Verknüpfbarkeit. Und *Granularität* beschreibt Prozesse beschleunigter Auflösung in immer kleinere und detailgenauere Elemente, die eine auf digitale Medien eingestellte Gesellschaft zunehmend prägt.

Der Mensch gerät als Handelnder in den Hintergrund und hervor tritt der Einzelne als ungewollt und unbemerkt in die volle Verantwortung für all das gestellt, was er mit seinen Forschungen betreibt, mit seinen öffentlichen Einlassungen aussagt und seinen Klicks auslöst. Zu einem zentralen Gegenstand ethischer Reflexion wird folglich die Beantwortung der Frage, wie von einer Kommunikationsofferte zur nächsten übergegangen werden soll, ohne dem Fortsetzungsgeschehen einen Drive ins Verhängnisvolle zu geben. An die Stelle der unentscheidbaren Konkurrenz der Werte tritt die Suche nach einer *Formel*, die zur Überleitung von einem personellen, sozialen, kulturellen, ethnischen Kontext zu einem anderen befähigt. Ein *transjunktionaler Imperativ* der gesuchten Art verknüpft auf eine Weise, der alle aus dem bloßen Grund zustimmen könnten, weil andernfalls das gesamte Netz in eine destruktive Dynamik geraten würde.

Eine auf die neuen Medien reagierende Hervorhebung des Einzelnen unterscheidet sich grundlegend von der theorie- und methodengeleiteten Semantik des individuellen und kollektiven Subjekts. Die Verwendung personalisierter Daten findet sich in allen Bereichen der Wirtschaft, so im Erstellen von detailgenauen Käuferprofilen. Sie dominiert eine auf meine ganz spezifischen Anlagen und Beschwerden hin fokussierte Medizin, und sie gewinnt zunehmend an Einfluss auf die Präventionsarbeit der Polizei, die datenkomponierte Täterprofile nutzt. Schließlich beziehen Antiterrorereinsätze und auf mögliche Gefahren im Voraus reagierende Militärinterventionen von hier ihre Informationen. So konzentriert sich das Weißbuch des Bundesverteidigungsministeriums seit 2006 auf das in der UN-Charta verbürgte individuelle und kollektive Selbstverteidigungsrecht, um dieses Recht den veränderten Verhältnissen angemessen neu zu definieren. Ganz im Sinne der raum-zeit-enthobenen Ereigniskategorie wird das zu verteidigende Selbst in seinen Konturen erweitert, sodass ihm nunmehr auch Bedrohungen aus dem prinzipiell offenen Horizont von Möglichkeiten eine unmittelbare Reaktion abnötigen. Das betreffen krisenhafte Erschütterungen in einem beliebigen Land, die als medial dauerpräsente Ereignisse das internationale System in verschiedenen Hinsichten destabilisieren könnten.

Solche mit dem Recht auf Selbstverteidigung legitimierten Militärinterventionen werden als Präventivkriege verstanden und mithin als Reaktion auf eine unmittelbare Gefahr. Sie sind recht eigentlich aber Präemptivkriege, die sich auf eine Zukunft beziehen, die in ihren gefährlichen Konturen erst im Verlauf des Militäreinsatzes ersichtlich sein können. Das Problem zeigt sich gewissermaßen als ein Produkt der Problemlösung. Die Folge ist eine Verstetigung von Auslandseinsätzen, denn der Rückzug würde den Prozess der Emanation des Gefährlichen und der Gefährder aus der potentiellen Gefahr unterbinden. Es ist mehr dieser präemptive, die gesellschaftliche Praxis neu strukturierende Denkgestus und weniger die stets kontroverse Beurteilung konkreter Einsatzpläne, die die Friedensethik herausfordert. Die Form der Unterscheidung von Wirklich und Möglich, von Vergangenheit und Zukunft ist es, die sich in ihrer ethischen Relevanz aufdrängt. Über die Frage lässt sich hingegen unbegrenzt streiten, ob die Feinde, gegen die ausländische Mächte ihr eigenes Land beispielsweise in Afghanistan präemptiv verteidigen, als Terroristen einzustufen sind, oder als Widerstandskämpfer und mithin als Einheimische, die ihr Land gegen eine bereits achtzehn Jahre mit Krieg überziehenden *Koalition der Willigen* verteidigen.

Bedenkt man den Erfolg dieses deterritorialisierten Begriffs der Selbstverteidigung, dann mag in der Fixierung auf den Einzelnen nicht eine Entwicklung vermutet werden, die im Sinne der platonischen Ethik dem Einzelnen gerecht wird. Die Einwände sind bekannt: Die präemptive Personalisierung in der Wirtschaft verführt Konsumenten zum Erwerb nicht benötigter, aber typengerecht ausgewählter Produkte. Die präemptive Medizin motiviert Neben- und Folgewirkungen zeitigende operative Eingriffe, die möglicherweise nicht notwendig gewesen wären, weil veränderte und von den digitalen Techniken noch nicht zu erfassende künftige Rahmenbedingungen die ursprünglich richtig diagnostizierte, anlagebedingte Krankheit gar nicht hätte ausbrechen lassen. Und eine präemptive Polizei, die aufgrund konstruierter Täterprofile unterschiedliche Formen von Freiheitsentzug praktiziert, schafft eine Atmosphäre des allgemeinen Verdachts und der Angst, man könne selbst zum Opfer der Mustererkennung des nunmehr *Überwachungsstaates* werden.

Wenn auch die Fokussierung auf das für den Einzelnen Gute gewissermaßen im Trend einer Gesellschaft liegen mag, die sich auf künstlich intelligente Maschinen, auf elektronische und digitale Netzstrukturen umstellt, so bleibt dieses Gute doch so sichtbar an

systemspezifische Interessen rückgebunden, dass es kaum als ethische Zweckformel taugt. Dies lenkt den Blick der Ethik auf sich selbst und mithin auf die Gründe, mit denen eine wissenschaftliche Disziplin sich selbst Kompetenzen überlegen moralischen Urteilsvermögens zutraut.

Zweifel beginnen mit dem Verfassen einer Abhandlung über Ethik. Denn die Krux besteht darin, dass mit der bloßen Einlassung auf das Thema moralisch Position bezogen wird. Die Gesellschaft hat dieses Problem durch Ausdifferenzierung und Professionalisierung nur scheinbar aus der Welt geschafft. Für Begründungs- und Grundlagenfragen ist eine *Metaethik*, für Fragen der Anwendung sind *Bereichsethiken* zuständig. Es ist der gesellschaftliche Erfolg der Ethik, sichtbar in der Gründung von Ethikzentren, von Ethikkommissionen und Ethikinstituten, neuen Berufsfeldern der Ethikberatung und einem häufig an die Stelle des Religionsunterrichts tretenden Unterrichtsfachs *Ethik*, der nach Gerhard Gamm und Andreas Hetzel (2015, 7–16) Ethik zum Problem werden lässt. Mit dem Anspruch der *Praktischen Philosophie*, Orientierungswissen für alle individuell und gesellschaftlich brisanten Entscheidungen bereitzustellen, das zum richtigen, moralisch einwandfreien Urteilen in allen Lebenslagen befähigt, das gut zu bewerten und zu urteilen erlaubt, wird der grundlegende Dissens in methodischen und theoretischen Fragen kaschiert. Weder Prinzipien noch Werte, Verfahrensweisen, Regeln oder Normen lassen sich in einer übereinstimmend klaren Weise so festlegen, dass Kommissionen mit eindeutigen Handlungsempfehlungen an die Öffentlichkeit treten könnten. Ethik wird sich selbst zum Gegenstand; sie müsste sich ihres Ortes auf der positiven Seite der moralischen Unterscheidung sicher sein, um dem modernen Wertrelativismus ein Paradigma der sachkundigen Wertentscheidung entgegensetzen zu können. Die genuin affirmative und apologetische Ausrichtung der *expertokratischen Ethik* müsste folglich durch eine genuin kritische Ethik in dem Sinne ersetzt werden, dass die ethische Relevanz ihrer eigenen begrifflichen Unterscheidungen mit reflektiert wird.⁵

Die Selbstreferenzproblematik beschäftigt die Ethik jedoch nicht nur in Bezug auf die von ihr in Anspruch genommenen Kriterien für Wertentscheidungen. Auch im Gegenstandsbereich wird Selbst-

⁵ Zur Frage, was dies für einzelne metaethische Positionen und für anwendungsbezogene Bereichsethiken bedeutet, siehe die Beiträge in Gamm/Hetzel (2015).

bezüglichkeit als Problem der Selbstreproduktion und maschinellen Selbstreplikation in der Befassung mit Systemen *Künstlicher Intelligenz* zum Thema ersten Ranges. Und da diese Systeme immer weiter die gesellschaftliche Praxis durchdringen und damit für alle Bereichsethiken relevant werden, sieht sich die professionelle Ethik zur Wertung und Bewertung legitimiert, dies aber aus einer ganz anderen Warte als bisher üblich. Anhaltspunkte lassen sich finden, wenn man danach fragt, wie Ethik ihre eigenen begrifflichen Unterscheidungen reflektieren soll, wenn sie denselben immer dort in ihrem Gegenstandsbereich begegnet, wo es sich um selbstreproduzierende Systeme handelt.

Das betrifft die zentrale allen moralischen Schemata zugrundeliegende Unterscheidung von selbstbestimmt und fremdbestimmt, die als Differenz von *Autopoiesis* und *Allopoiesis* nicht nur für Kognition und Psyche, sondern auch für organische, soziale und selbst maschinelle Systeme relevant ist. Im Falle der Technologien *Künstlicher Intelligenz* kollabiert die Unterscheidung und zwingt die ausdifferenzierte und autonom gesetzte professionelle Ethik zur dezidierten Wertung und Bewertung auf der Grundlage anderer Unterscheidungen. Diese müssen aber im Kern moralischer Natur sein, weil sie nur als solche ethisch relevant sind. Fehlt die hierzu notwendige Distanz und Ethikkommissionen sollen dennoch über Richtlinien für die Konditionierung und letztlich Kontrolle von KI-gesteuerten Systemen als Grundlage ihrer beratenden Funktion verfügen, so kann es sich nur um *transjunktionale Formeln* handeln, die sich als ethisch dimensioniertes Kalkül in den Rechenoperationen so niederschlagen, dass der Einzelne nicht übergangen, sondern gewürdigt werden kann. Ethisch reflektiert wird ein als bloße Entparadoxierung, als Schreiben wider Willen, gemeintes Kalkül.

Auch die bei Luhmann (2008, 253–269) zu lesende vorsichtige Formulierung, Ethik solle die Aufgabe zugeteilt werden, vor Moral zu warnen, sieht sich in moralische Streitigkeiten hineingezogen, weil sie Gründe angeben muss, weshalb der Friede besser sein soll als ein beispielsweise als *Humanitäre Intervention* nobilitierter Krieg. Als Ausweg bietet sich an, moralische Kommunikation als Faktum vorauszusetzen und in ihren empirischen Erscheinungsformen im Hinblick auf die Frage zu beobachten, wie sie die von ihr selbst produzierten Probleme löst (Nassehi, Saake, Siri [2015], 2 FN 1). Damit schleicht sich aber wieder ein normatives Element in den Begriff der Problemlösung. Denn moralische ist als Kommunikation, die gut und schlecht

(böse) unterscheidet, weniger auf Lösung und mehr auf Streit aus, stehen doch Achtung und Missachtung auf dem Spiel. *Lösung* ist ein wertender Begriff, der positiv konnotiert, was Anderen destruktiv und gefährlich erscheint.

Von dieser Zirkularität des Gegenstandes – die unvermeidlich in die Wertungs- und Bewertungspraxis hineingezogene Diskussion über Fragen der Ethik – ist im Folgenden auszugehen. Die Vielzahl und Heterogenität der Nutzer immer mit bedenkend, sind Unterscheidungen gefragt, die gewissermaßen auf der paradoxen Ebene wertender Wertenthaltung angesiedelt sind, weil nur auf diese Weise dem Einzelnen gerecht werden lässt. In theoretisch-methodologischer Hinsicht dienen die formlogische, von der mathematischen Logik George Spencer Browns (1997) inspirierte Systemtheorie Niklas Luhmanns und ihre netztheoretischen Weiterführungen als Grundlage. Dabei gilt es die weidlich vernachlässigte ethische Seite dieses Ansatzes im Kontext aktueller Fragestellungen herauszuarbeiten. Das Augenmerk richtet sich auf Form (Unterscheidung), Formgebrauch (Umgang mit der Unterscheidung) und Medium. Diese Begrifflichkeit möchte anders als die Begriffe der *Latenz*, der *Möglichkeitsbedingungen* und *Vorverständigung*, noch ohne ideengeschichtliche Assoziationen auskommen. Anhand dieses Instrumentariums werden aktuelle Probleme in den drei Sinndimensionen besprochen. Die sachbezogen-logische Dimension befasst sich mit Modalitäten des Umgangs mit der paradoxen Einheit der Unterscheidung von *Realität* und *Empirie*. Diese ist darin paradox, dass sie als *eine* Unterscheidung und somit als Einheit zu bedenken ist, zugleich aber auch als die Differenz zweier Seiten.

Die politisch-gesellschaftliche Praxis gerät im Versuch, diese Paradoxie aufzulösen, in Streitigkeiten, wenn um die Unterscheidung zwischen *News* und *Fake-News* gerungen wird. Eine solche Verunsicherung fördert Verdächtigungen, üble Nachrede und Rufmord.⁶ Wie nehmen sich vor diesem Hintergrund politisch-wirtschaftlich-wissenschaftliche Bemühungen um eine möglichst umfassende Datenspeicherung aus, die mehr Sicherheit, bessere Gesundheitsvor-

⁶ Hier liegen die Gefahren eines Menschenrechtsdiskurses, in dem »Rights as Weapons« (Bob 2019) zum Normalfall werden, in dem es nur noch um strategisch-taktische Differenzierungen des Rechts in Techniken der Camouflage wahrer Absichten und Motive, Angriffsmittel, Blockadeinstrumente, Provokation und Destabilisierung der Gemeinschaft des Feindes geht.

sorge, gezieltere Produktion und Konsumption versprechen? Darf die Bevölkerung davon ausgehen, dass die gesammelten personalisierten Daten auf *Fakts* beruhen, oder muss sie fürchten, dass überwiegend *Fakes* gespeichert werden? Da die Ethik in dieser Frage nicht besser Bescheid weiß als die mit der Materie befassten Einzelwissenschaften, können nicht aus einer höheren Warte aus Wertentscheidungen gefällt werden. Durchaus notwendig und auch möglich scheint es jedoch zu sein, ausgehend von einem theoretischen Ort des einzelnen konkreten Menschen (*Realität*) einen *transjunkionalen Imperativ* (der *Grenze*) zu formulieren, der in dieser komplexen Gemengelage von Behauptungen und Gegenbehauptungen (*Empirie*) Anhaltspunkte für einen vertretbaren Formgebrauch liefern könnte.

Im sozial-moralischen Themenfeld steht der Formgebrauch von System und Umwelt oder Selbst und Anderer im Zentrum, da in den neuen Technologien der Mensch-Maschine-Verschmelzung die Grenze zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung bis zur Unkenntlichkeit zu verfließen droht. Wie kann eine dezidiert nicht normative, sondern formlogische Ethik dazu beitragen, in der Diskussion um Menschen- und Weltbilder Vorschläge für einen Formgebrauch zu unterbreiten, der von allen Kulturen akzeptiert sein könnte? Und wieder ist die vorgängige Frage zu beantworten, welche der beiden Seite der Unterscheidung der theoretische Ort sein könnte, an dem der einzelne konkrete Mensch gewürdigt wird? Die systemtheoretische Auskunft ist eindeutig, es ist die *Umwelt* und ein sich selbst intransparentes *Selbst*, die als Ausgangspunkt ethischer Reflexion in Frage kommen. Da Ethik gewollt oder ungewollt sieben Milliarden Menschen adressiert und allein die Konstruktion eines globalen Normenbestandes vermessen wäre, können auch hier wieder nur *transjunktionale Operationen* des Wechsels von einer Kontextur zur anderen gesucht sein. Als Maßstab der Regelanwendung im Bereich gen- und nanotechnologischer Experimente und *Künstliche Intelligenz* nutzender Methoden der Eugenik (Eingriff in die Keimbahn), der Euthanasie (Sterbehilfe) oder der Sicherheitsvorsorge (mobile Eingreiftruppe) geht es um einen Imperativ der *programmatischen Profilierung*, der so beschaffen ist, dass der einzelne Mensch nicht zur Ressource und zum Material großtechnischer globaler Versuchsanordnungen degradiert wird.⁷

⁷ Zur Diskussion der Auflösung ethischer Imperative in politische Konzepte siehe die Beiträge zu *Just Peace* (Werkner/Schües 2018), zu *Just Policing* (Werkner/Heintze

Schließlich steht in der zeitlich-ontologischen Sinndimension ein Formgebrauch des Umgangs mit den Zeithorizonten an. Zu einem Problem eigener Art verdichten sich *präemptive Techniken* in dem Maße, in dem sich der seinem Selbstverständnis nach verantwortliche Akteur einer Wirklichkeit gegenübersteht, die als vorweggenommene Zukunft genau die innovativen Potentiale enthält, die sein eigenes Handeln legitimiert. Die Rolle des klugen, vorausschauend weitsichtigen Zeitmanagements kompetenter Akteure hat der Mensch im *Futur 2* an die Maschine abgetreten; ihm selbst bleibt nur noch die Rolle des blinden oder kontemplierenden Reaktors.

Wie lässt sich der immens gesteigerten Eskalationsgefahr terroristisch-antiterroristischer Operationen außerlegaler Tötungen begegnen, die von unbemannten Kampfdrohnen mit automatisierter Feinderkennung und eigengenerierten Einsatzplänen *verantwortet* werden? Zwar tritt die Figur des Täters jetzt hinter dem Menschen zurück, dies bewirkt indes nicht den Zusammenschluss einer gegen ihren Opferstatus rebellierenden Menschheit. Im Gegenteil scheint dieser technoide Sprung in den Maschinenraum selbstreproduktiver High-Tech-Drohnenkriege fixen Feinkonstellationen eher noch Vorschub zu leisten und damit Konflikte anzuheizen. In allen Phasen der Entwicklung und Implementierung die Eskalationsspirale tödlicher Eigendynamiken antizipierend, könnte ein ethiktheoretischer Beitrag nur darin bestehen, im Sinne der kantischen Zweckformel einen *transjunkionalen Imperativ* der *Autopoiesis* zu formulieren, der die alte prometheische Vorsicht zu einem Moment kultivierten Tätigseins in Politik, Wissenschaft und Technik, Recht, Wirtschaft und Erziehung werden lässt.

Dieser formlogische Typ von Ethik, der den normativ besserwisserischen Stil vermeidet, ist nicht neu. Er sieht sich vielmehr in die okzidental-orientalische, von Platon und Aristoteles ausgehende Traditionslinie gestellt. Gemeinsame Ursprünge in der antiken Philosophie zu erinnern,⁸ und für die ethische Diskussion der neuesten

2019), zu *Human Security* (Werker/Oberdorfer 2019), zu *Responsibility to Protect* (Werkner/Marauhn 2019).

⁸ Die systematische Erschließung des antiken Erbes seit Mitte des 8. Jahrhunderts beginnt in der islamischen Welt mit der Übersetzung fast der gesamten wissenschaftlichen Literatur der Antike (Philosophie, Medizin, Astronomie, Astrologie, Musiktheorie, Naturkunde, Agrikultur, Geheimwissenschaften) ins Arabische, gesamtgesellschaftlich verbreitet durch die »Kulturpolitik« der Abassiden. Siehe dazu Ulrich Rudolph (2013, 11f.). Im heutigen Ägypten wird nach Constantin Schreiber

Technologien fruchtbar zu machen, scheint angesichts der Brisanz christlich-säkular-moslemischer Konflikte besonders wichtig. Denn offensichtlich haben diese Konflikte das protestantisch-katholische des neunzehnten und das liberalistisch-sozialistische Kampffeld des zwanzigsten Jahrhunderts abgelöst. Hier zeigt sich, in welchem Maße die geänderte Blickrichtung von kulturspezifischen Semantiken auf kulturindifferente Formlogik, Hinweise auf eine den weltgesellschaftlichen Bedingungen kompatible (Friedens-) Ethik liefert.

(2019) Philosophie, u. a. Aristoteles und Avicenna schon in der sechsten Klasse auf hohem Niveau unterrichtet.